

# Peter Haas **Von Pegasus und der Nächstenliebe** Hedwig von Haza-Radlitz, **beflügelt** Troisdorfs erste Fürsorgerin

*„Draußen herrscht der Frühling. Alles grünt und blüht und freut sich. Die Sonnenstrahlen spielen im frischen Laubwerk der Bäume; sie streicheln die Blüten und Knospen mit warmem Hauch. Bis in die verstecktesten Winkel und Eckchen versuchen sie vorzudringen, die hellen, goldenen Strahlen, die Sonnenkinder.“*

Die Frau, die diesen Text schrieb, lebte von 1916 bis zu ihrem Tod 1945 in Troisdorf. Nein, nicht die Courths - Mahler hat in Troisdorf gewohnt, es war Hedwig von Haza - Radlitz. Alles, was sie bis dahin erlebt oder geschrieben hatte, stand in diametralem Gegensatz zu dem, was sie in Troisdorf erlebte.

Während des Ersten Weltkriegs kamen nach Troisdorf Hunderte junger Frauen, die bei den Rheinisch Westfälischen Sprengstoffwerken in Troisdorf, den Mannstaedt-Werken in Menden und dem Königlichen Feuerwerkslaboratorium und der Königlichen Geschossfabrik in Siegburg die Arbeitsplätze übernahmen, die die Männer frei gemacht hatten, weil sie in den Krieg ziehen mussten. Die Anwesenheit vieler hundert Mädchen und junger Frauen, die kurz zuvor noch behütet zu Hause gelebt hatten, führte offensichtlich zu vielerlei Problemen, die im Siebkreis die Begründung eines Fürsorgewesens beschleunigten.

Die rechtliche Grundlage des Fürsorgewesens waren die „Preußischen Erlasse betr. Jugendpflege vom 18. Januar 1911 und vom 30. April 1913“, in denen der „Minister der geistlichen und Unterrichts An-

gelegenheiten“ von Trott zu Stolz erstmalig staatlicherseits Wege eröffnete, Jugendlichen, die ihre Schulpflicht beendet und Probleme hatten, zu helfen.

„Das Werk der Jugendpflege“, schrieb der Unterrichtsminister in seinem Erlass, „bedarf vor andern des Wohlwollens und der opferwilligen Mithilfe aller Vaterlandsfreunde in allen Ständen und Berufsklassen. Es ist daher dringend erwünscht, dass die warmherzige Liebe und opferwillige Begeisterung, die ihr von Einzelpersonen und freien Vereinigungen, wie den zahlreichen kirchlichen Vereinen, den großen Turn-, Spiel- und Sportvereinigungen, Vereinen für Volkswohlfahrt u.a., bisher schon zugewandt worden ist, ihr nicht bloß erhalten bleibe, sondern an Umfang und Stärke zunehme. Das königliche Staatsministerium legt Wert darauf, dass alle staatlichen Behörden, soweit sie dazu geeignete Räumlichkeiten, Mittel und Kräfte besitzen, diese nach aller Möglichkeit für die Förderung der Sache dienstbar machen. Nicht minder rechne ich auf die wertvolle Hilfe der Geistlichen aller Bekenntnisse... Damit diese mannigfaltigsten Kräfte sich nicht gegenseitig hemmen, ist... innerhalb jedes Regierungsbezirks auf die Bildung geeigneter Organisationen hinzuwirken“ (zit. aus: J. Hederer, Evolution der Sozialpädagogik, Bardtenschlager Verl. München 1975, S.371). Die Arbeit vor Ort sollte durch die Kreise und kreisfreien Städte koordiniert werden.

Vielleicht hatte Hedwig, Clara, Ma-

ria, Angela von Haza - Radlitz, die jugendpflegerisch arbeiten wollte, die hehren Worte des Schulministers gelesen, als sie von den Problemen der vielen jungen Frauen in Troisdorf erfuhr und sich deshalb am 16. Juni 1916 an Baron von Dalwigk, den damaligen Landrat des Siebkreises, wandte, nachdem sie sich kurz zuvor in der Bezirksregierung dem zuständigen Oberregierungsrat von Göscher vorgestellt hatte. Gewiss war das adlige Fräulein vom Gedanken der Caritas durchdrungen, als sie sich zum Beruf der Fürsorgerin entschloss. Dabei hatte sie schon einige dichterische Texte veröffentlicht, die auch den Ehrgeiz bei ihr vermuten lassen, sie habe Schriftstellerin werden wollen. Doch davon war mit keiner Silbe die Rede, als sie anlässlich ihrer Vorstellung beim Landrat ihren Lebenslauf einreichte, den ich wie alle anderen Daten über sie ihrer Personalakte im Kreisarchiv entnehmen konnte. Sie wurde am 1. September 1881 in Erwitte, Kreis Lippstadt, geboren und römisch - katholisch getauft. Ihr Vater Stefan hatte als Königlicher Hauptmann an den Kriegen von 1866 und 1870 teilgenommen und wurde anschließend Königlicher Postdirektor. Ihre Mutter war eine geborene Freiin von Wangenheim, aus Kassel gebürtig. Sie besuchte zunächst Schulen in Eupen und Gütersloh und anschließend die Höhere Töchterschule der Ursulinen in Werl. Bestimmt hatte man auf diesen Schulen den Ehrgeiz, die deutsche

Dichtung in der Weise an die Jugend heranzutragen, dass man mit ihr viele Theateraufführungen realisierte. Es kann kein Zweifel sein, dass sie an Theaterspiel und Poesie Gefallen gefunden hatte und von deren erzieherischer Wirkung zutiefst überzeugt war. Weshalb sonst hätte sie so viele Gelegenheitsdichtungen schreiben sollen?

Nach der Pensionierung des Vaters 1896 zog die Familie zunächst nach Paderborn und 1903 nach Kleinmühle in der Nähe von Lewitz, Bezirk Posen, wo die Familie von Haza - Radlitz ein Rittergut besaß, das Hedwigs Bruder Adalbert übernahm.

Als die Eltern schwer erkrankten, pflegte sie diese mehrere Jahre. Nach deren Tod war sie acht Monate zur Ausbildung beim katholischen Fürsorgeverein in Dortmund, wo man ihr eine „schnelle Auffassungsgabe und großes Interesse“ bescheinigte. Anschließend arbeitete sie vier Monate bei der Ortsgruppe Bonn des Fürsorgevereins und besuchte parallel Vorträge, Informationskurse, „gemeinnützige Anstalten“ und absolvierte einen Kurs in Buchhaltung und im Frühjahr 1916 in Münster in Säuglingspflege. In ihrem Bewerbungsschreiben an den Landrat erwähnte sie, sie sei „fachlich hauptsächlich in der Fürsorge für gefährdete u. gefallene Mädchen u. Frauen und verwaahlte, verlassene und misshandelte Kinder ausgebildet“.

Obwohl „Frau Robert Horster“, die 1. Vorsitzende des Bonner Fürsorgevereins, ihr bescheinigt hatte, „Frl. v. H. R. kann ich nur wärmstens empfehlen und begleiten sie meine besten Wünsche für die Zukunft“, muss die Regierungsbezirksfürsorgerin Maria Lenné den Eindruck gewonnen haben, die junge Dame aus vornehmerem Hause könne der rauen Troisdorfer Wirklichkeit vielleicht doch nicht ganz gewachsen sein. Dabei zitierte sie den Landrat des Siegkreises, der gemeint habe, „bei den zu-

sammengewürfelten Fabrikarbeiterinnen in Troisdorf sei eine Beeinflussung... sehr schwierig“. Die Regierungsbezirksfürsorgerin empfahl ihr, „sich mit der Wohlfahrtspflegerin der Stollwerckschen Fabrik in Köln in Verbindung zu setzen, um dort zu praktizieren, da diese sehr tüchtig und erfolgreich sei“.

Auch in einem Gespräch mit dem Troisdorfer Bürgermeister Wilhelm Klev hinterließ sie den Eindruck, „dass sie in den einzelnen Bereichen der sozialen Fürsorge noch zu wenig ausgebildet ist“. Deshalb stimmt er dem vorgeschlagenen Verfahren zu, Hedwig bei Stollwerck praktizieren zu lassen. Trotz der Bedenken erhielt sie noch an dem Tag, auf den sie ihre Bewerbung datiert hatte, den 16. Juni 1916, einen Vertrag, durch den sie „vorläufig probeweise in den Dienst des Siegkreises ohne Beamten-eigenschaft“ eingestellt wurde. Ihr Gehalt wurde auf 166,75 Mark, zahlbar am Schluss jedes Monats, festgesetzt. Zur Bestreitung der Bürokosten erhielt sie vierteljährlich 75 Mark. Sie hatte Anspruch auf vier Wochen Jahresurlaub, dessen Zeitpunkt der Landrat festlegte.

Am 1. Juli 1916 schrieb Bürgermeister Klev an den Landrat, er halte es „für zweckmäßig, ihre Arbeit nicht auf Troisdorf zu beschränken, da Troisdorf mit den Gemeinden Nieder- und Obermenden und auch Sieglar „sozusagen im Gemenge liegt“. Die Mannstaedtwerte haben Arbeiterkolonien in Nieder-, Obermenden und Troisdorf. Von den Sprengstoff Fabriken sind die Mädchenheime alle in Sieglar errichtet worden, weil hier alle Säle mit Soldaten belegt waren“. Für Klev steht fest, dass sich ihre Tätigkeit auch auf die Mädchenheime erstrecken muss, weil dadurch auch das Interesse der Werke größer werde. Deshalb schlägt Klev vor, ihr „als Dienstbezirk die Bürgermeistereien Troisdorf Sieglar, Niederkassel sowie die Gemeinden Menden“ zuzuweisen und sie in den Dienst des Kreises zu nehmen, was deswegen merkwürdig ist, weil sie schon

14 Tage zuvor einen Anstellungsvertrag beim Kreis erhalten hatte. Es ist nicht mein Thema und auch müßig, darüber zu spekulieren, wie dieser Widerspruch erklärt werden könnte. Naheliegender wäre es, hier einen Fall von „Vitamin B“ zu vermuten. Obwohl Klevs Problem eigentlich gelöst war, verhandelte er unverzüglich mit Vertretern derjenigen Unternehmen, die die vielen jungen Frauen beschäftigten, über die Frage der finanziellen Beteiligung bei der Besoldung der Fürsorgerin.

Darüber schrieb er am 17. Juli 1916 an den Landrat: „Zur Aufbringung ihrer Besoldung verhandelte ich zunächst mit Herrn Direktor Karl Mannstaedt. Er erklärte sich sofort bereit, ein Drittel der nicht gedeckten Kosten, bis zu 600 M., zu zahlen. Dann verhandelte ich mit Herrn Dir. Seyfferth. Er behielt sich die Entscheidung des Herrn Generaldirektors (der RWS) Dr. Müller vor. Dieser war sehr erregt, dass die Gesellschaft einen Beitrag zahlen solle. Die Schwester sei nicht notwendig; die Gesellschaft solle selbst für mustergültige Einrichtungen. Es kursierten die tollsten unwahren Gerüchte über die Zustände in Troisdorf, Frau Trimborn in Köln habe erzählt, in Troisdorf herrschten unglaubliche Zustände. Dies sei nicht der Fall. Dennoch sei man bereit, einen Beitrag zu leisten, wünsche zunächst aber einen Bericht über die Zustände, die die Fürsorgerin vorgefunden habe. Ferner seien sie der Meinung, dass auch das Königl. Feuerwerkslaboratorium (in Siegburg) sich an den Kosten beteilige, da viele seiner Arbeiterinnen in Troisdorf wohnen.“

Dank Klevs hartnäckiger Verhandlungen beteiligten sich die RWS mit 700 Mark, die Mannstaedtwerte mit 600 Mark, das Königl. Feuerwerkslaboratorium mit 500 Mark und die Geschossfabrik mit 200 Mark jährlich an den Personalkosten, die damit gedeckt waren. Aus Frau von Hazas Personalakte geht hervor, dass sie gleichzeitig

mit ihrer Anstellung eine Dienstanzweisung erhalten hat, in der es heißt: „Sie untersteht in dienstl. Beziehung dem Landrat. Ihr Wohnsitz ist Troisdorf ihr Dienstbezirk die Bürgermeistereien Troisdorf Menden, Sieglar und Niederkassel.“ Das heißt, dass ihr Dienstbezirk bereits festgelegt war, als Wilhelm Klev sich noch um dessen Festlegung bemühte. Da beides auf dasselbe Ziel hinauslief, wird sich der Konflikt in Grenzen gehalten haben.

Die Dienstanzweisung legte fest, dass die Fürsorgerin sich um allgemeine Wohlfahrtsfürsorge und Fabrikarbeiterinnenfürsorge zu kümmern habe. Letztere umfasste als „Fürsorge für alle Wohnungsvermittlung, Wohnungsbesuche u. -kontrolle, Veranstaltungen, gemeins. Unternehmungen wie Spaziergänge, Ausflüge, Vorträge, Unterhaltungs- u. Fortbildungsa-bende, soweit dies mit der freien Zeit der Arbeiterinnen zu vereinbaren ist.“ Die Fürsorge für einzelne umfasste „die Kranken, Minderjährigen, Gefallenen, Gefährdeten, Verurteilten und Bedürftigen und alle, die freiwillig Rat u. Hilfe suchen“. Nach Ablauf eines jeden Vierteljahres musste sie einen schriftlichen Bericht erstatten. Mit anderen Worten, sie hatte so viel Arbeit zu leisten wie heutzutage ein ganzes (kleines) Jugendamt. Nach einem Jahr erhält sie erstmalig, im Juli 1917, acht Tage Urlaub. Am 27. September 1917 beantragt sie drei Wochen Resturlaub für den Oktober; dabei erklärt sie, im ersten Jahr habe sie „nur drei Tage frei gehabt und sonntags fast nie frei zu haben“. Dies erscheint nicht verwunderlich, denn wann sonst hätte sie die Veranstaltungen mit den Arbeiterinnen machen sollen, wenn nicht sonntags, denn sie mussten ja sechs Tage in der Woche von früh bis spät arbeiten.

Ihre Wohnung, die zugleich ihr Dienstraum war, bezog Hedwig zunächst Ravensberger Weg 1, ein Jahr danach Kölner Str. 160 und später Friedensstr. 17 und 5, zuletzt wohnte sie Gerstenbitze 9, am

heutigen Richard - Wagner - Platz. Hilfe in den Fabriken erhielt die Fürsorgerin von „Fabrikpflegerinnen“, in deren Dienstanzweisung vom 25. August 1916 es hieß: „Fabrikpflegerinnen werden von dem Vorstände des Arbeiterwesens im Austausch mit der Betriebsleitung aus der Reihe der weibl. Arbeiter gewählt. Vorzugsweise werden die Pflegerinnen aber aus dem weiblichen Aufsichtspersonal genommen... Die wichtigste Aufgabe der Fabrikpflegerinnen ist, für die Aufrechterhaltung guter (christlicher) Sitten unter den Arbeiterinnen zu sorgen und ihren Arbeiterinnen selbst durch größte Zuverlässigkeit und makellos sittliches Benehmen ein gutes Vorbild zu sein.“

Am 18. April 1918 beschloss der Kreistag die Einrichtung einer zweiten Beamtenstelle als Fürsorgerin. Das bedeutete, dass Frau von Haza - Radlitz eine Beamtenstelle erhielt und die zweite Fürsorgerin des Sieglarkreises wurde. Im damaligen Beamtendeutsch las sich ihre Gehaltsregulierung folgendermaßen: „Sie erhält ein ruhegehaltsberechtigtes Gehalt von 1800 M, fünfmal alle zwei Jahre ansteigend um je 200 M und einen Wohngeldzuschuss von 200 M. Dazu jährl. Reisepauschale von 200 M. Nach 5 Dienstjahren, gerechnet vom 16.6. 1916, tritt Anstellung auf Lebenszeit ein. Sollte sie heiraten, hat sie keinen Anspruch auf weitere Gehalts- oder Ruhegehaltszahlungen.“

Leider ist keiner der Berichte, die Hedwig v. Haza - Radlitz regelmäßig zu erstellen hatte, in den Archiven aufzufinden. Gewiss hätten sie uns ein anschauliches Bild der damaligen Zeit vermittelt. Die einzige Quelle ist ein Artikel in der Troisdorfer Zeitung aus dem Jahre 1924, den sie selbst verfasste. Lassen wir sie deshalb selbst zu Wort kommen:

„Als Hauptaufgabe (der Wohlfahrtsfürsorgerin mit Amtssitz Troisdorf) galt zunächst die Fürsorge der in Troisdorf, Menden, Sieglar

und N.-Cassel arbeitenden und wohnenden Arbeiterinnen ohne Unterschied der Konfession. Die Tätigkeit umfasste die damals ungeheuer schwierige Wohnungsvermittlung für die von auswärts zuziehenden weiblichen Personen, als auch die gesundheitliche und erzieherische Fürsorge durch Sorge für Unterbringung von Wöchnerinnen, Kindern, Kranken sowie Veranstaltungen von Unterhaltungs- und Flickabenden, sowie Vorträgen für die Arbeiterinnen... Die Fürsorgerin fand auch freundliche Unterstützung ihrer Arbeit durch die beiden Pfarrer, sowie durch einige Lehrerinnen, Vereinsdamen und Gemeindeschwestern... Sie richtete in Troisdorf eine Mütterberatung und eine Solbadstation ein. Letztere musste wegen ungeeigneter Räume bald wieder eingestellt werden. Da die Masseneinstellungen weiblicher Arbeiter in der Munitionsindustrie immer mehr zunahm, stellte die RWS A.G. eine Anzahl Fabrikpflegerinnen an, auch entsandten die evangelischen Organisationen eine Fürsorgeschwester. Mit diesen und mit der von der Firma Mannstaedt angestellten Schwester, die nachher Gemeindefürsorgerin von Menden wurde, arbeitete die behördliche Wohlfahrtsfürsorgerin Hand in Hand.

Im Jahre 1917 wurde der Wohlfahrtsfürsorgerin die Fürsorgevermittlungsstelle des Kriegsamtes im Nebenamt übertragen und ihr eine Helferin zugeteilt. Ihnen lag seit dem Abbau der Rüstungsindustrie im November 1918, der die Entlassung fast aller Arbeiterinnen zur Folge hatte und auch das Kriegsamte auflöste, die gesamte Gesundheitsfürsorge in dem genannten Bezirk ob.

Im Jahre 1921 wurde auf Anregung der RWS, die mit dem Abbau auch die Fabrikpflegerinnen entlassen hatte, gemeinsam von Werk und Kreis eine Fabrikpflegerin angestellt... Die Gesundheitsfürsorge umfasst Wöchnerinnen-, Säuglings-, Kleinkinder-, Schulkinder-

Krüppel-, Tuberkulosen- und allgemeine Familienfürsorge.

Wie schon erwähnt, war in Troisdorf im Jahre 1917 eine Mütterberatung eingerichtet worden... Diese Mütterberatung musste mehrfach wegen misslicher Verhältnisse ihre Räume wechseln und flüchtete schließlich in das Büro Friedensstraße 5, das die Fürsorgerinnen im Jahre 1920 in ihrer Privatwohnung einrichteten, nachdem sie ihre Sprechstundenbesucher, an 2000 im Jahre, lange Zeit in ihrem Wohn- und Schlafraum hatten annehmen müssen... Die Versorgung der Wöchnerinnen und Säuglinge mit Wäsche, Hauspflege, Essen usw. geschieht Hand in Hand mit dem Vaterländischen Frauenverein sowie den übrigen Frauen- und Müttervereinen, mit denen überhaupt seitens der Kreisfürsorgestelle rege Arbeitsgemeinschaft angestrebt wird...

Die Kreisfürsorgestelle ist nicht, wie oft geglaubt wird, in der Hauptsache eine Unterstützungsstelle. Sie soll vielmehr beratend, vermittelnd und erzieherisch wirken. - Natürlich wird die Kreisfürsorgestelle immer bestrebt sein, in Notfällen Hand in Hand mit Behörden und Vereinen helfend einzuspringen." Vielleicht trug dieser Zeitungsartikel, den ich in Auszügen wiedergegeben habe, mit dazu bei, dass sie am 11. November 1926 „das Erinnerungskreuz des Vaterländischen Frauenvereins vom Roten Kreuz" erhielt. Leider sagen die Quellen nichts über den Grund dieser Ehrung.

Ihre Personalakte weist aus, dass sie ein Jahr später aus der Zentrumspartei austrat, der sie 1919 beigetreten war. Außerdem erfahren wir mit dem berüchtigten Fragebogen „zur Durchführung des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933" (Reichsgesetzblatt 1, S. 175), durch das auf einen Schlag Juden und politisch Unzuverlässige aus dem Beamtendienst entfernt wurden, ihren Lebenslauf und ihre über mehrere Generationen

hin adlige Abstammung. Ihre schriftstellerische Karriere bleibt weiterhin amtlich unerwähnt. Ihre Ausführungen im Fragebogen führten jedenfalls nicht zum Entfernen aus ihrer Stelle; sie blieb weiterhin Fürsorgerin in Troisdorf. Ein seltsamer Vorfall ereignete sich 1938, als sie am 20. Mai für die Dauer von sechs Monaten den Fürsorgebezirk Honnef übernahm, weil die dortige Fürsorgerin für diese Zeit „aus dienstl. Gründen nach Troisdorf versetzt" wurde. Ein merkwürdiger Stellentausch in finsterner Zeit! Im Januar 1939, sie ist wieder seit Oktober 1938 in Troisdorf, erkrankt sie erstmalig; sie wird an der Gallenblase operiert. Vermutlich hatte ihr 25-jähriges Dienstjubiläum zur Folge, dass sie am 18. August 1941 das „Treudienstehrenzeichen" erhielt.

Beim schwersten Luftangriff, dem Troisdorf im Zweiten Weltkrieg widerfuhr, am 29. Dezember 1944, wird sie mit ihrer Kollegin für mehrere Stunden unter Trümmern verschüttet. Am 2. Januar schreibt sie an den „Landrat d. den Herrn Amtsarzt": „Wegen totaler Fliegerschäden und den Folgen von Verschüttung bitten wir um einige Tage Bombenurlaub. Wir sind zur Zeit in Eitorf bei Holtkamps, Bahnhostr. 31 zu erreichen. Heil Hitler! Hedwig von Haza - Radlitz, Martha Roth, Kreisfürsorgerinnen". Der Arzt, Dr. H. Klein, bescheinigt ihr „einen nervösen Erschöpfungszustand" wegen des soeben überlebten Fliegerangriffs. Dennoch nimmt sie am 29. Januar 45 ihren Dienst wieder auf. Am 24. Mai 1945 schreibt das St. Joseph - Krankenhaus, Troisdorf: „Die Kreisfürsorgerin H. v. H.-R., Troisdorf, Gerstenbitze 9, ist seit mehreren Wochen an einer fieberhaften Erkrankung der Lunge bettlägerig. Die röntgenologische Kontrolle ergibt ein dichtes Infiltrat im Gebiete des linken Unterlappens und der ganzen Lungenwurzel... immerhin ist mit einer Dienstunfähigkeit von mehreren Monaten zu rechnen."

Am 16. Juli 1945 unterschreibt sie

mit der zittrigen Schrift einer uralten Frau, die sie mit ihren 65 Jahren noch nicht, wohl aber durch ihre Lebensumstände ist, einen Antrag, in dem sie bittet, ihr das „Eiserne Sparguthaben zurückzahlen", da sie „total fliegergeschädigt sei und die Gelegenheit habe, einige Möbel zu kaufen".

Am 18. September 1945 teilt der Amtsarzt dem Herrn Landrat mit: „Die Kreisfürsorgerin von Haza-Radlitz ist am 15.9.45 verstorben." Am selben Tag vermerkt die Kreisverwaltung: „Die Kreisfürsorgerin von Haza - Radlitz ist inzwischen gestorben. Der Antrag auf Auszahlung des Eisernen Sparguthabens ist daher zurückzustellen."

Mir ist keine Troisdorfer Person bekannt, von der annähernd so viel gedruckt wurde wie von Hedwig von Haza - Radlitz. Sieht man von ihrem offensichtlich nimmermüden Willen ab, den Bedürftigen zu helfen, so wäre alleine dies ein Grund, ihrer in einem Artikel in den „Troisdorfer Jahresheften" zu gedenken. Fast alle ihre Arbeiten erschienen in dem heute noch renommierten Verlag Höfling's, München. Zwischen 1911 und 1924 sind 26 Werke von ihr verzeichnet, die in den Reihen „Höfling's Vereins- und Dilettantentheater", „Höfling's Mädchenbühne" und „Höfling's Festspiele" erschienen. Keines der Werke ist so, dass der Verdacht aufkäme, sie habe mit den großen Schriftstellern ihrer Zeit konkurrieren wollen. Doch mehrere ihrer Theaterstücke erreichten die vierte Auflage, und alle sind geprägt von dem Willen, durch die Darstellung des Guten die Leser oder Betrachter der Stücke zu läutern. Aus heutiger Sicht ist es anrührend nachzuvollziehen, wie sehr sie von dem Gedanken durchdrungen war, dass, wenn man den Menschen das Gute zeige, man sie auch dorthin führe.

Ihre Stücke heißen „Im Frauenabteil 3. Klasse", „Die heilige Nacht", „Der Empfang ihrer Exzellenz", „Das Fest im Grünen", „Für die

Hochzeit", „Die modernen Jahreszeiten", „Klosterdichtungen", „Die ungleichen Schwestern und der kluge Papagei" oder „Sonnenschein", „Geschichten für Kinder und Freunde“ (ausnahmsweise in der Verlagsanstalt Benziger erschienen) usw. Alle Stücke legen Zeugnis ab von der „höheren Tochter", die weit entfernt war von der Realität der Masse der Menschen damals (und noch viel mehr heute). Sie schreibt für alle möglichen Gelegenheiten eines an Christus orientierten Lebens. Ähnlich wie bei Hedwig Courths-Mahler sind es „Märchen für große und kleine Kinder". Den Brautleuten schrieb das „Fräulein von Haza-Radlitz":

*„Möge der gütige Gott  
Beschützen dein Leben, dein Lieben,  
Mög' des Geliebten Hand  
Führen dich sicher und treu!...“*

*„Möge, O liebliche Braut,  
Dir hoffend und freudig im Herzen  
Grünen und blühen wie heut  
Liebe und wahrhaftes Glück!"*

Hin und wieder, leider jedoch eher selten, fand sie Verse wie diese im Stile Erich Kästners (oder doch eher von Eichendorffs „Taugenichts"?):

*„Geht's nicht immer erster Klasse,  
Ist das Polster mal nicht gut,  
Füllt doch stets die Reisekasse,  
Mit Humor und frohem Mut. " "*

Hedwig Courths - Mahler schrieb als „Volksautorin" in ihren vielen hundert Romanen bewusst Fluchten aus der Wirklichkeit, um „schwer arbeitenden Menschen jenes Leben zu zeigen, nach dem immer ihre Sehnsucht ging, das sie jedoch nie

kennenlernen würden" (zitiert nach Dietrich Naumann, Populäre Literatur und literarisches Leben, Propyläen Geschichte der Literatur Bd. 5, S.557). Während Hedwig von Haza - Radlitz, daran zweifle ich nicht, die wirklichkeitsferne „gute" Welt beschrieb, weil sie an deren reinigende Kraft glaubte.

Wie gering ihr literarischer Ruhm auch sei. Dass die „Obrigkeit" ihn mit keiner Silbe für erwähnenswert befand, ist ein Rätsel, das ich leider nicht lösen konnte.

*Ich danke Matthias Dederichs, der mich auf Hedwig von Haza-Radlitz hinwies, und seiner Tochter, die mir deren Texte besorgte.*

#### **Autor**

Peter Haas  
Im Laach 21b  
53840 Troisrf